ARCHIV DES VERBRECHENS

DIE ERSTEN ZEHN FÄLLE



BAND 1

DANILO SIEREN

ARCHIV DES VERBRECHENS

Band 1

Die ersten zehn Fälle

Danilo Sieren

Copyright © 2024 Danilo Sieren

Alle Rechte vorbehalten.

Dieses Werk ist urheberrechtlich geschützt.

Erste Auflage 2024

Württembergerstr. 44

44339 Dortmund, Deutschland

Für alle, die nach der Wahrheit suchen –

auch wenn sie unbequem ist.

Vorwort zur Serie Archiv des Verbrechens

Kapitel 1

Schwarzer Regen

Kapitel 2

Giftstrom

Kapitel 3

Schattenlinie

Kapitel 4

Splitter im Licht

Kapitel 5

Kein Licht für Lina

Kapitel 6

Die Bank des Schweigens

Kapitel 7

Die Gabe

Kapitel 8

Mandat des Schweigens

Kapitel 9

Kaufhaus 17

Kapitel 10

Schatten der Schuld

Kapitel 11

Impressum

Vorwort zur Serie Archiv des Verbrechens



Verbrechen hinterlassen Spuren.

Manche sind sichtbar. Andere vergraben sich tief in Systemen, Beziehungen und Erinnerungen.

Im Zentrum der Ermittlungen steht Falk, ein Kommissar im aktiven Dienst. Er kennt die Regeln – und weiß, wann man sie brechen muss. Mit scharfem Verstand und einer unnachgiebigen Haltung gegenüber Ungerechtigkeit geht er Spuren nach, die andere längst aufgegeben haben.

Nora, seine Kollegin aus der IT-Analyse, ist die stille Kraft im Hintergrund. Sie sieht, was andere übersehen: digitale Muster, versteckte Verbindungen, die Sprache der Daten. Gemeinsam bilden sie ein Team, das sich nicht mit der Oberfläche zufriedengibt.

Jeder Band ist ein Archiv.

Jeder Fall ein Eintrag.

Und jede Wahrheit ein Risiko.

Kapitel 1

Schwarzer Regen

Der Regen fiel in dichten Schleiern auf die grauen Fassaden der Glitschiger Straße. Berlin war noch nicht wach, aber auch nie wirklich im Schlaf. Die Stadt atmete schwer, als hätte sie zu viel gesehen, zu viel geschluckt, zu viel geschwiegen. Es war kurz nach fünf Uhr morgens, und Kommissar Elias Falk stand vor einem verlassenen Plattenbau, dessen Fenster wie blinde Augen in die Dunkelheit starrten.

Falk zog den Mantel enger um sich. Der Stoff war alt, das Futter ausgefranst, aber er trug ihn wie eine Rüstung. Die Kälte kroch ihm trotzdem unter die Haut. Er hatte schlecht geschlafen, wie immer. Albträume, die keine Bilder hatten, nur Gefühle. Schuld. Verlust. Leere.

Kommissar Falk? Eine junge Streifenpolizistin trat aus dem Schatten des Eingangs. Ihre Stimme war fest, aber die Augen verrieten Unsicherheit. Dritte Etage. Die Spurensicherung ist schon da.

Falk nickte wortlos und trat ein. Der Flur roch nach Moder und altem Rauch. Die Wände waren mit Graffiti bedeckt, manche kunstvoll, andere nur wütende Krakel. Die Treppen knarrten unter seinem Gewicht, als würde das Gebäude selbst gegen seine Anwesenheit protestieren.

Oben angekommen, erwartete ihn ein Raum, der aussah, als hätte die Zeit ihn vergessen. Abblätternde Tapeten, ein zerbrochener Stuhl, ein Fenster ohne Glas. Und auf dem Boden die Leiche.

Eine junge Frau, vielleicht Mitte zwanzig. Blonde Haare, blasse Haut, die Augen weit geöffnet. Der Mund leicht verzogen, als hätte sie im letzten Moment etwas sagen wollen. Auf ihrer Brust lag ein Zettel, beschwert mit einem rostigen Schraubenschlüssel.

Falk kniete sich langsam hin. Der Zettel war vergilbt, die Schrift krakelig, aber lesbar.

Psalm 139, Vers 12: Auch die Finsternis ist nicht finster bei dir.

Er spürte, wie sich etwas in ihm regte nicht Angst, nicht Ekel. Etwas anderes. Etwas, das er seit Jahren nicht mehr gefühlt hatte. Eine Ahnung. Ein Echo.

Keine Spuren von Gewalt, sagte die Gerichtsmedizinerin, die neben ihm stand. Keine Abwehrverletzungen. Keine Hinweise auf sexuelle Gewalt. Aber sie ist definitiv tot. Herzstillstand. Ursache unklar.

Falk stand auf und sah sich um. Der Raum war leer, aber nicht bedeutungslos. Jeder Kratzer an der Wand, jede Scherbe auf dem Boden konnte eine Geschichte erzählen. Er musste nur zuhören.

Wer hat sie gefunden?
Ein Obdachloser. Sucht hier manchmal Schutz vor dem Regen. Er hat sofort die Polizei gerufen.

Falk nickte. Name?
Er nennt sich ‚Kalle'. Kein Nachname. Kein fester Wohnsitz.

Natürlich nicht. Berlin war voll von Geistern, die durch die Straßen zogen, ohne Spuren zu hinterlassen.

Falk trat einen Schritt zurück und betrachtete die Leiche aus der Distanz. Die junge Frau lag da, als hätte sie sich hingelegt, um zu schlafen friedlich, beinahe zärtlich. Doch der Zettel auf ihrer Brust war wie ein Stachel in der Szene. Ein Bibelvers, mitten in Berlin, in einem heruntergekommenen Plattenbau. Es war kein

Zufall. Es war eine Botschaft.

Hat jemand sie identifiziert?
Die Spurensicherungsbeamtin schüttelte den Kopf. Keine Papiere. Kein Handy. Keine Tasche. Wir prüfen gerade Fingerabdrücke.

Falk nickte. Er kannte diese Art von Fällen. Die Leiche war nicht einfach abgelegt worden sie war inszeniert. Der Raum war leer, aber nicht zufällig gewählt. Der Schraubenschlüssel, der den Zettel beschwerte, war alt, verrostet, aber sorgfältig platziert. Jemand hatte sich Zeit genommen.

Er trat ans Fenster. Draußen begann der Tag, langsam, widerwillig. Die Straßen glänzten nass, Autos zogen ihre Spuren durch die Pfützen. Berlin war wach, aber nicht lebendig.

Ich will alles über diesen Psalm wissen, sagte Falk leise. Wer ihn zitiert. Wo er auftaucht. Ob er in anderen Fällen verwendet wurde.

Verstanden, sagte die Beamtin und machte sich eine Notiz.

Falk verließ den Raum und stieg langsam die Treppen hinunter. Im Erdgeschoss wartete Kalle, der Obdachlose, der die Leiche gefunden hatte. Er saß auf einem umgedrehten Farbeimer, die Hände in den Taschen, der Blick leer.

Sie haben sie gefunden? fragte Falk und setzte sich neben ihn.

Kalle nickte. Ich wollte nur schlafen. Da oben ist’s trocken. Ich hab sie gesehen, bin gleich raus und hab die Bullen gerufen.

Haben Sie jemanden gesehen? Gehört? Irgendwas Ungewöhnliches?

Kalle schüttelte den Kopf. War ruhig. Wie immer. Nur der Regen.

Falk musterte ihn. Kalle war vielleicht verwahrlost, aber nicht verwirrt. Seine Augen waren klar, seine Antworten präzise. Kein typischer Zeuge, aber auch kein Spinner.

Haben Sie sie schon mal gesehen? Die Frau?

Nie. Aber sie sah nicht aus wie eine von hier.

Was meinen Sie damit?

Zu sauber. Zu still. Die hier schreien, wenn sie fallen.

Falk nickte langsam. Es war eine seltsame Bemerkung, aber sie hatte Gewicht. Die Frau war nicht von hier. Vielleicht war sie gar nicht aus Berlin.

Zurück im Präsidium war die Luft trocken und warm, aber nicht weniger schwer. Falk setzte sich an seinen Schreibtisch, der voll war mit alten Akten, halb geleerten Kaffeetassen und einem Foto, das er nie ganz weggeräumt hatte: seine Tochter, vor zehn Jahren, lachend, unbeschwert. Sie lebte jetzt in Hamburg, studierte Psychologie. Sie rief selten an.

Elias? Die Stimme seiner Kollegin, Kriminaloberkommissarin Nora Stein, riss ihn aus dem Gedanken. Sie war Anfang vierzig, klug, direkt, mit einem Blick, der mehr sah als Worte verrieten.

Fingerabdrücke sind durch, sagte sie. Die Tote heißt Clara Jansen. 26 Jahre alt. Keine Vorstrafen. Gebürtig aus Leipzig. Zuletzt wohnhaft in Friedrichshain.

Beruf?

Kunststudentin. Hat in einer Galerie gearbeitet. Keine bekannten Feinde. Keine bekannten Freunde, ehrlich gesagt.

Falk runzelte die Stirn. Und der Psalm?

Wird oft in Trauerreden zitiert. Aber es gibt eine Verbindung zu einem alten Fall. 1998, ein Mord in Dresden. Ähnliche Inszenierung. Gleicher Vers.

Falks Magen zog sich zusammen. 1998 war das Jahr, in dem er zum ersten Mal in Berlin gearbeitet hatte. Das Jahr, in dem seine Frau ihn verlassen hatte. Das Jahr, in dem er fast alles verloren hatte.

Hol mir alles zu diesem Fall, sagte er. Und such nach weiteren Bibelzitaten in alten Akten. Ich will wissen, ob wir es mit einem Serienmörder zu tun haben.

Nora nickte. Und was machst du?

Falk sah aus dem Fenster. Der Regen hatte aufgehört, aber die Stadt war noch grau.

Ich fahre zu Clara Jansens Wohnung. Vielleicht spricht sie dort noch.

Die Wohnung lag in einem Altbau in Friedrichshain, dritte Etage, Hinterhaus. Falk stieg die Treppen langsam hinauf, vorbei an Briefkästen mit abgeblätterten Namen und Klingelschildern, die niemand mehr benutzte. Der Hausflur roch nach kaltem Kaffee und abgestandenem Leben.

Die Tür zu Claras Wohnung war bereits geöffnet, die Spurensicherung vor Ort. Falk trat ein und wurde von Stille empfangen nicht der gewöhnlichen, sondern jener, die sich wie ein Schleier über alles legt, wenn etwas fehlt.

Die Wohnung war klein, aber ordentlich. Bücherregale, ein alter Plattenspieler, ein Sofa mit Decke, die noch die Form eines Körpers zu haben schien. An den Wänden hingen Fotografien schwarz-weiß, melancholisch, fast leer. Gesichter, die halb im Schatten lagen, Straßenszenen bei Nacht, ein einzelner Baum im Nebel.

Sie hat allein gelebt, sagte eine Beamtin. Keine Hinweise auf Mitbewohner. Keine Anzeichen von Einbruch.

Falk trat an den Schreibtisch. Dort lag ein Skizzenbuch, aufgeschlagen. Die Seiten waren voll mit Zeichnungen Hände, Augen, zerbrochene Uhren, ein Gesicht ohne Mund. Und immer wieder: ein dunkler Tunnel, der sich ins Nichts zu öffnen schien.

Sie war keine gewöhnliche Kunststudentin, murmelte Falk. Sie hat gesehen, was andere nicht sehen wollen.

In der Küche stand eine Tasse, halb voll mit kaltem Tee. Daneben ein Zettel, handgeschrieben:

Ich habe ihn gesehen. Er war da. Aber niemand glaubt mir.

Falks Herz schlug schneller. Der Satz war nicht datiert, nicht unterschrieben. Aber er war echt. Und er war eine Warnung.

Was ist mit dem Laptop? fragte er.

Passwortgeschützt. IT ist dran.

Falk nickte. Er trat ans Fenster und sah hinaus auf den Innenhof. Ein Fahrrad lag umgekippt, ein Ball lag reglos im Gras. Alles schien verlassen, aber nichts war tot.

Sie hat gewusst, dass etwas kommt, sagte er leise. Und sie hat versucht, es zu sagen.

Zurück im Präsidium war die Stimmung gedrückt. Nora Stein wartete bereits mit neuen Informationen.

Der Fall von 1998 der mit dem Psalm wurde nie aufgeklärt. Das Opfer war ein Mann, 34, Lehrer. Auch er wurde in einem leerstehenden Gebäude gefunden. Auch er hatte einen Zettel mit Psalm 139, Vers 12.

Verbindung zu Clara? fragte Falk.

Keine offensichtliche. Aber es gibt eine Gemeinsamkeit: Beide hatten Kontakt zu einem Mann namens David Riemann. Damals war er Religionslehrer. Heute ist er… verschwunden.

Falks Blick verfinsterte sich. Der Name war ihm nicht fremd. Riemann war vor Jahren schon einmal in einem Fall aufgetaucht aber nie angeklagt worden.

Findet ihn, sagte Falk. Lebend oder tot. Ich will wissen, was er weiß.

Der Tag neigte sich dem Ende zu, aber Falks Gedanken wurden nicht leiser. Er saß in seinem Büro, das Licht gedämpft, die Geräusche der Stadt wie ein ferner Strom. Vor ihm lag das Foto von Clara Jansen, das die Spurensicherung gemacht hatte. Ihre Augen blickten direkt in die Kamera offen, aber nicht leer. Als hätte sie etwas gewusst. Etwas, das sie nicht sagen konnte.

Falk nahm einen Stift und schrieb auf einen Notizzettel:

Psalm 139, Vers 12.
Clara Jansen.
David Riemann.
Tunnel.
Gesicht ohne Mund.

Er starrte auf die Worte, als wären sie ein Rätsel, das sich selbst nicht lösen wollte.

Dann stand er auf, zog seinen Mantel an und trat hinaus in die Nacht. Der Regen hatte wieder begonnen. Und Berlin war bereit, ihm neue Geheimnisse zu zeigen.

Der Geruch von Formalin hing schwer in der Luft, als Falk die Pathologie betrat. Die Neonröhren warfen ein kaltes Licht auf die metallenen Tische, auf denen die Toten lagen wie unbeantwortete Fragen. Dr. Miriam Kessler, die Gerichtsmedizinerin, stand bereits bereit. Ihre Handschuhe glänzten, ihr Blick war ruhig, analytisch wie immer.

Clara Jansen, begann sie, ohne Umschweife. Todeszeitpunkt: zwischen 2:00 und 3:00 Uhr morgens. Keine äußeren Verletzungen. Keine Spuren von Gewalt. Aber…

Falk hob eine Augenbraue. Aber?

Ich habe etwas gefunden. Unter der Haut, am linken Unterarm. Eine kleine Narbe, kaum sichtbar. Darunter ein Mikrochip.

Falk trat näher. Ein Implantat?

Ja. Kein medizinisches. Kein handelsübliches. Ich habe ihn ausgelesen. Die Daten sind verschlüsselt, aber es gibt eine Seriennummer. Und ein Name: ‚Projekt Eremia‘.

Falk starrte auf den winzigen Chip, der nun in einer Petrischale lag. Er sah harmlos aus. Wie ein Splitter aus einer anderen Welt.

Was ist das für ein Projekt? fragte er.

Ich weiß es nicht. Aber es ist nicht registriert. Kein offizielles Forschungsprogramm. Kein medizinischer Hintergrund. Es ist… privat.

Falks Gedanken rasten. Clara Jansen war keine gewöhnliche Studentin. Sie war Teil von etwas, das sich unter der Oberfläche bewegte. Etwas, das nicht für die Öffentlichkeit bestimmt war.

Und der Psalm? fragte er.

Kessler nickte. Ich habe ihn mir angesehen. Psalm 139 ist ein Text über göttliche Allgegenwart. Über das Licht in der Dunkelheit. Aber Vers 12 ist besonders. Er spricht davon, dass selbst die Finsternis nicht finster ist, bei Gott.

Oder bei jemandem, der sich für Gott hält, murmelte Falk.

Zurück im Präsidium war die Stimmung angespannt. Nora Stein hatte neue Informationen.

David Riemann ist seit fünf Jahren offiziell verschwunden. Kein Wohnsitz, keine Kontobewegungen, keine digitalen Spuren. Aber…

Aber?

Ich habe einen Hinweis gefunden. Eine alte E-Mail-Adresse, die mit dem Projekt ‚Eremia‘ verknüpft ist. Und sie wurde vor drei Tagen aktiviert von einem Rechner in Berlin-Mitte.

Falks Herz schlug schneller. Kannst du den Standort eingrenzen?

Schon dabei. Aber es ist ein gesichertes Netzwerk. Militärisch verschlüsselt.

Dann brauchen wir jemanden, der sich damit auskennt.

Nora sah ihn an. Ich kenne da jemanden. Aber du wirst ihn nicht mögen.

Falk seufzte. Wer?

Dein Bruder.

Stille. Falk trat ans Fenster. Der Regen hatte aufgehört, aber die Stadt war nicht heller geworden. Sein Bruder, Julian Falk, war ein brillanter Informatiker und ein verurteilter Hacker. Sie hatten seit Jahren nicht gesprochen. Zu viel war passiert. Zu viel war nicht gesagt worden.

Ruf ihn an, sagte Falk schließlich. Sag ihm, es geht um Leben und Tod.

Später, in einem Café in Kreuzberg, saß Falk seinem Bruder gegenüber. Julian war dünner geworden, die Haare länger, die Augen müde. Aber der Verstand der war noch da. Scharf wie eh und je.

‚Projekt Eremia', sagte Julian und tippte auf seinem Laptop. Das ist kein Zufall. Der Name stammt aus dem Hebräischen. Eremia Einsamkeit. Oder: Gott hat verlassen.

Falk runzelte die Stirn. Was soll das heißen?

Es ist ein Codename. Für ein Experiment. Ich habe vor Jahren davon gehört. Eine Gruppe, die mit Bewusstseinsmanipulation gearbeitet hat. Psychologische Kontrolle. Überwachung. Sie haben Menschen markiert mit Chips. Wie Clara.

Wer steckt dahinter?

Julian sah ihn an. Ich weiß es nicht. Aber wenn du diesen Fall weiterverfolgst, Elias… dann wirst du Dinge sehen, die du nicht mehr vergessen kannst.

Falk lehnte sich zurück. Die Stadt draußen war laut, aber in ihm war es still. Clara Jansen war nicht nur ein Opfer. Sie war ein Schlüssel. Und jemand wollte verhindern, dass das Schloss geöffnet wurde.

Die Nacht war still, aber nicht ruhig. Falk saß in seinem Wagen, geparkt am Spreeufer, und starrte auf das dunkle Wasser. Es war fast zwei Uhr morgens. Die Stadt schlief, aber er konnte es nicht. Die Worte seines Bruders hallten in ihm nach: Du wirst Dinge sehen, die du nicht mehr vergessen kannst.

Projekt Eremia. Ein Mikrochip unter der Haut. Ein Bibelvers auf einer Leiche. Und jetzt: David Riemann, der verschwundene Religionslehrer, der in zwei Mordfällen auftauchte wie ein Schatten, der nie ganz verschwand.

Falk griff zum Handy und rief Nora Stein an.

Ich hoffe, du hast gute Nachrichten, sagte er, als sie abnahm.

Kommt drauf an, wie du sie interpretierst, antwortete sie. Ich habe Riemanns alten Kollegen erreicht. Ein Pfarrer, mittlerweile pensioniert. Er sagt, Riemann habe sich in den letzten Jahren verändert. Wurde… fanatisch. Sprach von göttlicher Reinigung, von der Dunkelheit in den Menschen.

Klingt nach einem Mann, der glaubt, er sei Gott.

Oder nach einem Mann, der jemanden kennt, der sich dafürhält.

Falk schwieg. Dann sagte er: Ich will mit dem Pfarrer sprechen. Heute.

Am nächsten Morgen war der Himmel über Berlin bleiern. Falk fuhr nach Zehlendorf, zu einem kleinen Pfarrhaus, das zwischen zwei alten Linden lag. Der Pfarrer, Johannes Keller, war ein Mann mit ruhiger Stimme und müden Augen.

David war ein brillanter Denker, sagte er, während sie Tee tranken. Aber er hatte eine dunkle Seite. Er glaubte, dass manche Menschen von Geburt an verdorben seien. Dass man sie markieren müsse. Beobachten. Reinigen.